

# Der Juponstreik in Mozambik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444863>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



August 1912.

Es regnet wie aus Kübeln.  
Die Zähne klappern laut,  
Es ist der arme Körper  
Bedeckt von Gänlehaut.

Der Sonnenschirm steht einlam  
Schon lange an der Wand,  
Kein Mensch erbarmt sich seiner  
Und nimmt ihn in die Hand.

Das Regendach hingegen  
Ist stetig im Gebrauch,  
Ach leider die Galoschen  
Und Gummimäntel auch.

Statt sich der Welt zu freuen  
Im lichten Sonnenchein,  
Hüllt man mit tiefen Seufzern  
Ins Winterkleid sich ein.

Und statt durch blumige Auen  
Mit Sing und Sang zu ziehn;  
Hüpft über Regenpfützen  
Gleich einem Froch man hin.

Jungfrau und Mönch und Eiger  
Verhüllen ihr Gesicht,  
Das graue Pflüderwetter  
Gefällt auch ihnen nicht.

Die Fremden gehen stromweis  
Aus unsrer schönen Schweiz,  
Die so entsetzlich geizig  
Mit allem ihrem Reiz.

Das Emd liegt auf den Wiesen  
Halbfaul und ganz durchnäßt,  
Kein Wunder, wenn der Bauer  
Manch Flüchlein fahren läßt.

Frau hole mir die Finken,  
Schließe ein den Sommerhut,  
Beleb mit heißem Grogge  
Mir den gesunknen Mut.

Und Koch dir einen Brattee,  
Weil du so hulten mußt,  
Dann sitz zum warmen Ofen  
Im herrlichen August!

W.

### Im Sturmgebraus.

Es rauscht der Regen ohne Ruh  
Vom Himmel her der Erde zu;  
Ein Sturmwind kommt und peitscht das  
Ich schreite meinen Weg fürbas  
Und freue mich in meinem Gehr,  
Denn auch ein Sturmwind ist ja schön  
Und würde eignen sich für ein Gedicht,  
Soll ich ihn denn besingen nicht?  
Wohlan es sei! Auf Pegasus!  
Doch wie in meinen Kopf jetzt fährt  
Der erste Vers, hat, o Verdruß!  
Der Sturm mein Parapli gekehrt.  
Und wie ich mich so müß und plage  
Zu bringen in die frühere Lage  
Mein umgekehrtes Parapli,  
Da denke ich: Nein, niemals, nie!  
Nie werde dichten ich im Sturmgebraus;  
Ich warte, bis ich hübsch zu Haus  
Und schreibe dort in sicherer Hut  
Wies draußen stürmt und regnen tut.

Iwis

### Aus einem Roman.

Und als der Frühling ins Land kam,  
stellte sich im Hause der glücklichen Ehe-  
leute der Storch mit einem reizenden  
Zwillingspaare ein. (Fortsetzung folgt.)

### Eine Ausrede.

Von einem industriellen Etablissement wird ein neuer Arbeiter an-  
gestellt, und sogleich bemühen sich sowohl die rote als die gelbe Arbeiter-  
partei darum, den Neuling als Mitglied zu gewinnen. Nachdem er be-  
reits der roten Partei zugelagt hatte, erblickt man ihn doch eines schönen  
Tages im Lager der gelben. Vom Wortführer der Roten zur Rede ge-  
stellt, erwidert der Mann gelassen: „Es ist nicht meine Schuld, denn  
ich bin farbenblind.“

Je nachdem. A.: „Dieser Sonntagsjäger Knallheim ist doch ein  
rechter Prahler! Er behauptet, noch auf jedem Pirschgang etwas erlegt  
zu haben.“ B.: „Das ist auch nicht gelogen. Entweder erlegte er  
ein armseliges Häslein oder dann den entsprechenden Preis beim Wild-  
prethändler.“

### Briefkasten der Redaktion.

Ad unum omnes. Das Recht und auch die heilige Pflicht jedes  
unabhängigen Blattes bleibt es immer, nach bestem Können und Wissen  
seiner ehrlichen Meinung Ausdruck zu geben. Wenn es auch zuweilen hie  
und da bei ängstlichen, sensiblen oder gar servilen Naturen A stoß er-  
regen sollte, darf es sich doch nicht in seinem Tun beir'n lassen; beson-  
ders ein Witzblatt hat den Beruf, mit gesunder Satyre Personen und Er-  
eignisse zu geißeln ohne jedoch die Schranken des Schicklichen zu überschreiten.  
Die Satyre ist nichts anderes als die scheue Vernunft, die sich hinter der  
Maske der Torheit verbirgt. Darum wird auch kein Geheilbeter, sei er  
welchen Standes immer, durch die Satyre sich beleidigt fühlen. Anschließend  
an dieses, dürfen wir auch auf verschiedene, sogenannte „wohlwollende“  
Anregungen hin bemerken, daß selbst der deutsche Kaiser als durchaus  
modern und feinfühler Monarch kein Feind einer wenn auch scharfen  
Satyre ist wenn diese nicht über die Schnur haut. Jedenfalls zeigt er  
dafür mehr Sinn und gesunden Humor als vor den servilen gleichnerischen  
Elaboraten, die sich um die einfache Wahrheit schlängeln und drängeln.  
Wir bleiben also ruhig unserm Wahlspruch treu: Ridendo dicere verum,  
zu deutsch: Im Lachen die Wahrheit verkünden. — Dr. T. in B. Da  
kennen Sie aber diese Sorte von Stadträten schlecht, die schrecken vor keinem  
J'nüni zurück. — Großmogul. Die Sache ist so ziemlich im Blei, auch  
haben Sie natürlich gerechten Anspruch auf Honorar wenn wir Ihre Bei-  
träge aufnehmen, aber da haperts eben . . . — Tom. All right. Besten  
Gruß. — S. R. in Z. Sie haben leicht reden. Sankt Georg hat den  
Drachen auch mit dem Schwerte erlegt, dem fiel es nicht ein das Vieh  
mit Insektenpulver zu töten. — Alpha. Trösten Sie sich nur, die Denf-  
maler der größten Heroen sind nicht sicher von jedem hergelaufenen Höter  
besudelt zu werden. — A. B. C. für unsern Leserkreis ohne jegliches  
Interesse. — L. P. in G Stimmt auffallend. „J'mitts wenn d'Recht  
still stünd, ist allimal ein heilige Tag, aber wenn's Recht still stah, gits  
allimal e Schölmerei.“ — Cesar. Du lieber Himmel, da können Sie bei  
dem sagen: Torheit schützt vor Alter nicht. — A. G. in M. Wie heißt  
der bekannte Vers? „Jeder dieser Lumpenhunde wi d vom Undern ab-  
tan.“ Das ist noch ein kleiner Trost. — L. in W. Mit Vergnügen af-  
zeptiert. — G. v. St. Aber losed Sie au, Sie sind doch gewuß en wüeschte  
Pfädi. Derigs verzällt mer sich doch nur unter sich — in Damechreise. —  
S. D. J. Besten Dank, hoffen lich werden die Hiebe sitzen. — R. G. in  
A. Sie nehmen die Sache zu tragisch und übersehen dabei die feine  
Pointe. — An Verschiedene. Wir bitten dringendst die Einsendungen  
nicht zu lange auszuspinnen. Die „Anderen“ wollen nämlich auch gerne  
zu Worte kommen. — R. G. in Z. Gewiß, der nächste Nebelspalter  
erscheint als „Kaisernummer“.

Anonymes wandert in den Papierkorb.

### Der Juponstreik in Mozambik.

Nach Inhamban in Mozambik  
Da landte die Regierung  
'nen sittenstrengen Gouverneur  
Zur Volkszivilisierung.

Der Gouverneur war höchst ensetzt,  
Noch mehr die Gouverneuse,  
Die Damenmode war dafelbst  
Entsetzlich skandalös.

In Inhamban in Mozambik  
Da tragen alle Damen  
Fast unverändert das Kostüm,  
In dem zur Welt sie kamen.

Im Ohr und an der Nase nur  
Ein Kupferring erglänzt,  
Ansonsten wird die Toilette  
Durch einen Schal ergänzt.

Der Schal wird künstlerisch, dezent  
Um Brust und Hals gewunden.  
Die Mozambiker Damen trag'n  
Das Decolleté nach — unten.

Der Gouverneur erließ sofort  
'nen Modeparagrafen:  
Er dekretierte den Jupon  
Bei Geld- und Leibes-Strafen.

Die Mozambiker Damen sind  
Sehr itramm organisiert,  
Der Jupon-Generalstreik ward  
Tags drauf schon proklamiert.

Der Gouverneur kapazitiert,  
Doch will es wenig nützen:  
„Wir hab'n das unverbriefte Recht,  
Zu zeigen — auf was wir sitzen.“

Die Truppen wurden konsigniert,  
Die Lage war sehr böse,  
Doch da erlischen im Humpelrock  
Am Plan die Gouverneuse.

Die Mozambiker Damen sind  
Zwar eitel, doch auch „helle“,  
Man einigte im Humpelrock  
Sofort sich — auf der Stelle.

Der Generalstreik ist zu End,  
Heim zogen die Milizen;  
Die Damen zeig'n im Humpelrock  
Sehr stolz — auf was sie sitzen.

Asiatikus minor.

### Einst und Jetzt.

Kulturgeschichtliches.

Ein alter frommer Meister  
Der malte mit viel Gefühl  
Die räuchenden Höllengeister  
An die Kirchenwände in Biel.  
Er malte den Höllensfürsten  
Mit Klauen, Hörnern und Schweif,  
So wie er die Seelen züchtigt  
Die längst zur Verdammnis reif.  
Wie er in Del sie siedet,  
Mit glühenden Zangen sie zwackt,  
Auf glühendem Roße sie röstet  
Und bratet — splitternackt.

Und die frommen Zeitgenossen  
Besah'n sich zerknirscht den Graus;  
Bereuten gar tief ihre Sünden  
Und gingen gebessert nach Haus.

Die heutigen Frommen aber  
Im hochkultivierten Land,  
Die rufen empört: „Man male  
Den Teufel nicht an die Wand.“

Und wenn schon, dann sei das Bildnis  
In feineren Tönen gehalten,  
Auch stören uns in der Andacht  
Die vielen nackten Gestalten.“

Sie übertünchen die Bilder  
Und decken mit Matten sie zu  
Und singen dann „Gallelujah“  
Nun läßt uns der Teufel in Ruh!

Sie füllen die Andacht mit Beten  
Und Augenverdrehen aus  
Und gehn dann ungebeffert  
Hinaus aus dem Gotteshaus. Eilebeth.